

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 36

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

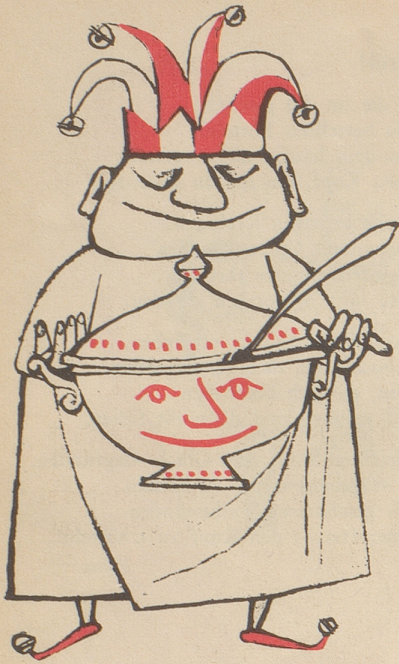
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Köpfchen

Jeder Mensch, der in diese Welt hineintritt, bringt neben anderen anatomischen Zubehörteilen auch einen Kopf mit, dessen unerhörte Bedeutung schon in der ersten Minute nach der Geburt sichtbar bzw. hörbar wird: kaum dem Mutterleib entronnen, braucht der runzelige Ankömmling seinen Kopf, um den ersten Schrei von sich zu geben. Später, bei den ersten Gehversuchen, ist Fritzchen heilfroh um den Kopf, weil er sonst nicht wüsste, was er an Türpfosten und Ständerlampen anschlagen sollte. In der Kindergarten-Periode eignet sich wie kaum etwas anderes der Kopf ausgezeichnet dazu, mit Blumentopferde und Pflaumenkonfitüre verschmiert zu werden. Während der Schulzeit erfüllt er eine pädagogische Aufgabe, deren Wichtigkeit ganz immens ist: er dient nämlich in diesen Jahren als beliebte Zielscheibe schlagkräftiger Väter, während wieder etwas später, wenn sich die Pubertät des jungen Mannes bemächtigt, der Jüngling sich glücklich schätzt, einen Kopf zu haben, den er nach den eben mannbar gewordenen Mädchen umdrehen kann.

Auch der erwachsene Mensch kommt ohne Kopf nicht aus: er läßt ihn hängen, er geht mit ihm durch die Wand, er zieht ihn aus der Schlinge, er zerbricht ihn wegen irgend-

etwas, und er hat ein Brett davor. Man sieht, die Verwendungsmöglichkeiten des Kopfes sind zahllos. Kopf muß sein. Daß man mit dem Kopf auch denken kann, sei nur nebenbei erwähnt.

*

Einen Kopf hat jeder, aber nur ganz wenige haben auch Köpfchen. Das hat man dann, wenn man ein bißchen gescheitert ist als die andern. An dieser Stelle zucken nun viele resigniert mit den Achseln und sagen etwas traurig: «Uns ist es also verwehrt, auch Köpfchen zu haben, denn wir gehören ja nicht zu den Studierten...» Das, liebe Freunde und Gefährten, ist ein Mißverständnis. Daß einer eine glänzende Idee, also Köpfchen hat, dazu braucht er nicht akademisch gebildet zu sein.

Eine einfache Hausfrau in Göteborg beweist das. Sie hat, wie wir alle auch, ihre kleinen, mittleren und großen Sorgen. Früher hat sie das, was ihr Kummer machte, in sich hineingefressen, oder sie hat ihre Unzufriedenheit so abreagiert, daß sie ihrem Gemahl mehr oder weniger laute Szenen geboten hat. Das war einmal, denn inzwischen hatte sie einen Einfall, den man fast als genial bezeichnen kann: auf eine Schiefertafel in ihrer Küche schreibt die Frau jeden Tag ihre Sorgen, und der Ehemann wischt sie nach dem Durchlesen am Wochenende wieder aus. Köpfchen!

*

Nun gibt es eine bestimmte Sorte von Leuten, die sich stur einbilden, sehr viel Köpfchen zu haben und mit ihrer sogenannten Allwissenheit gleich nach dem lieben Gott zu

kommen. Sie vergewaltigen jede unschuldige Schreibmaschine, die ihnen in die Finger kommt, und beschreiben weißes Papier, das auch nichts dafür kann, mit kulturkritischen Aufsätzen.

Ein Artikel, den ich vor zwei Monaten in einem Frauenblatt gelesen habe, begann mit dem Satz: «Die höchste Gesundheit ist das gesteigerte Eigene.» Seitdem bin ich unentwegt auf der Jagd nach einem Mitmenschen, der mir diese «Weisheit» ins Deutsche übersetzen könnte. Aber keiner vermag's. Und in der Kritik eines Gedichtbandes las ich: «Die Bedingtheit der Welt durch das lyrische Ich wird gewiesen.» Versteht ihr das? Ich auch nicht.

Hierhin gehört auch das, was auf Rainer Maria Rilkes Grabstein steht:

ROSE OH REINER WIDERSPRUCH.
LUST,
NIEMANDES SCHLAF ZU SEIN
UNTER SOVIEL
LIDERN

Der alte Arthur Schopenhauer war allergisch auf die literarischen Hochstapler, die mit Intentionalität, Fügungsmischung, einbegriffenen Bedeutungsfeldern und anderem Wortkram um sich werfen, um ihren Lesern zu imponieren. Und er hat einen Satz geprägt, den jeder, der mit Schreiben sein Brot verdient, in großen Lettern an die Wand über dem Schreibtisch malen sollte:

«Man brauche gewöhnliche Worte und sage ungewöhnliche Dinge: aber sie machen es umgekehrt.»

*

Köpfchen hat auch der westdeutsche Bundespostminister Stücklen, dem es langsam auf die Nerven ging, daß viele Besucher seine kostbare Zeit über Gebühr in Anspruch nahmen. Nun hat er sich einen «Rausschmeißer» zugelegt: er stellte auf den Schreibtisch seines Bonner Arbeitszimmers vier Sanduhren, wie man sie zum Eierkochen braucht. Sie tragen die Aufschriften «Einleitung», «Zur Sache», «Bitte beeilen» und «Schluß». Sind alle vier abgelaufen, so ist auch die Redezeit des Besuchers beendet.

Bevor man zum Herrn Stücklen geht, empfiehlt es sich, einen Schnellkurs im Schnellreden zu nehmen.

*

Eine Frau, die ganz genau weiß, was sie will, ist die Oesterreicherin, die in einer Lokalzeitung der Steiermark folgende Heiratsanzeige aufgab:

Seelisch vereinsamte Bäuerin mit viel Sinn für alles Schöne und Angenehme möchte einem aufrechten Herzenspartner innerhalb ihres Anwesens Lebens-

Meine Achilles-Verse

Wer durch Großstadtstraßen geht,
ja, den überwirft es fast!
Wo er nämlich hinschaut, steht
ganz gewiß ein Glaspalast.
In den größern Schweizer Citys
herrscht auch schon die Glashaustitis.

So wird jedes Büro hell,
und es sieht, was für sich spricht,
ihren Chef die Tippmamsell
auch in einem bessern Licht,
und sie findet: Jetzt ist er
plötzlich heller als vorher ...

Man muß staunen, daß die Spitzen
unsrer Wirtschaftskonjunktur
ohne Angst im Glashaus sitzen,
wo sie jeder sieht, der nur
auf der Straße geht und weiß:
der Direktor dort macht Mais.

«Bei uns ist», meinen viele richtig,
«bald kein Geschäft mehr undurchsichtig ...»

inhalt bieten. Möglichst noch rechtzeitig zur Kartoffelernte.

Das ist im wahrsten Sinn des Wortes eine Bauernfängerei ...

*

Nach etlichen Anstrengungen hat jetzt der Pfarrer der englischen Gemeinde in Monte Carlo endlich durchgesetzt, daß die Nummern der zu singenden Choräle in der Kirche nicht mehr angeschrieben werden. Dem aufmerksamen Auge des Geistlichen war nicht entgangen, daß sehr viele Kurgäste die Kirche nicht zum Gottesdienst, sondern nur zu einem kurzen Blick auf die Liedertafel zu besuchen pflegten, um dann die Nummern der Choräle beim Roulette zu setzen!

*

Der beste Aphorismus, der mir im letzten Monat unter die Augen gekommen ist, stammt von der englischen Schriftstellerin Nancy Mitford: «Die Aristokratie in einer Republik gleicht einem Huhn, dem man den Kopf abgeschlagen hat. Es läuft zwar noch, aber es ist darum nicht weniger tot.»



Kolumbus wußte nichts vom Land,
das er nach langem Suchen fand.
(Wer sucht, der findet!)

13. September

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

Die **Mido** Uhr
100% wasserdicht
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47. ZÜRICH

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum

Löwensir. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437